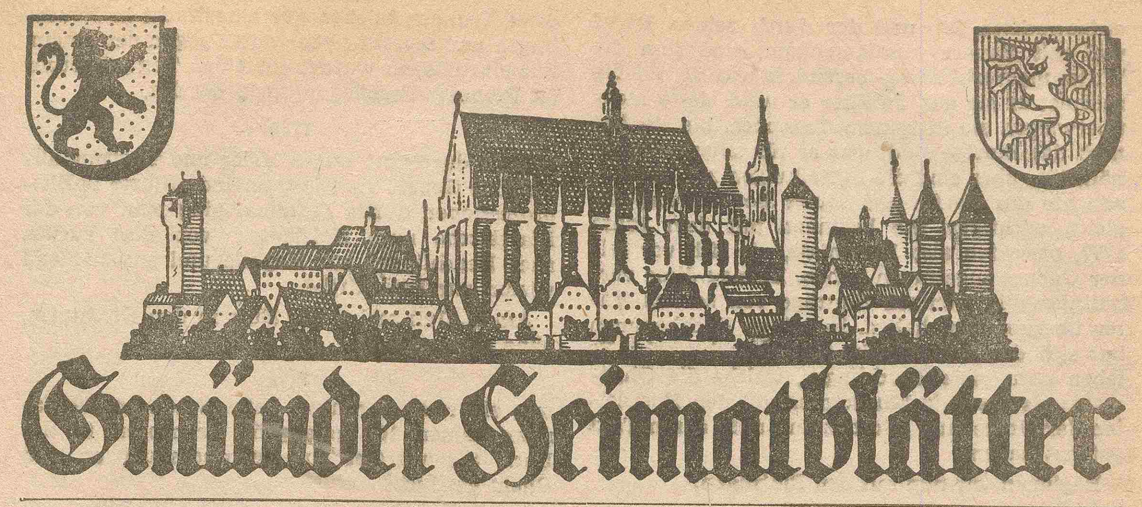
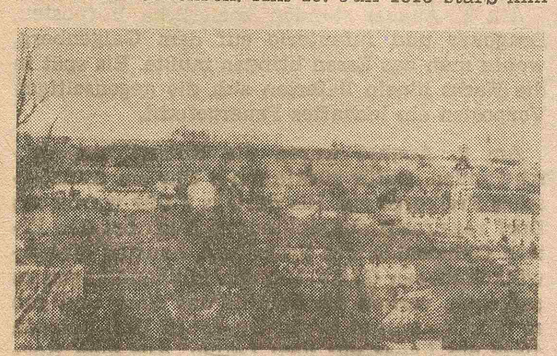


Nummer 9 Schwäbisch Gmünd, September 1960 21. Jahrgang

Aus der Geschichte von Heuchlingen

Deibele

In Heuchlingen hat sich das Tagebuch des Josef Ohnewald erhalten, das den Titel trägt: „Sammlung kurzer, doch zum Teil merkwürdiger Begebenheiten in und auch außerhalb Heuchlingen nebst Witterungsbeobachtungen.“ Dieser Josef Ohnewald ist am 29. Oktober 1781 als Sohn des gleichnamigen Josef Ohnewald zu Heuchlingen geboren. Er studierte nach einem Eintrag in der Pfarrchronik zu Heuchlingen in Augsburg, mußte aber, als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Kriegswirren in unsere Gegend kamen, nach Hause zurückkehren. Am 15. Juli 1815 starb ihm



sein Vater. Schon früher hatte er zwei Geschwister in jugendlichem Alter, und zwar an demselben Tage verloren. In dem Tagebuch zeigt sich Ohnewald als begabter, federgewandter Mann, dem man seine Studien wohl anmerkt. Er besitzt eine scharfe Beobachtungsgabe und ein sicheres Urteil. Es war daher kein Fehlgriff, als man ihn 1817 zum Acciser bestellte. Als solcher hatte er die staatlichen Steuern und Zölle in Heuchlingen und Umgebung zu überwachen. Im selben Jahre wurde er zudem noch zum Gemeindepfleger erwählt. Acciser und Gemeindepfleger aber waren damals so schlecht bezahlte Stellen, daß sie zusammen ihren Mann nicht ernährten. Deshalb betrieb Ohnewald nebenbei noch einen Handel mit Tabak und Salz, vielleicht auch noch mit anderen Dingen. Mit seinen Waren besuchte er die Märkte der Umgebung.

Ohnewald war ein großer Freund der Musik. Vielleicht studierte er diese in Augsburg; denn wir finden ihn später unter den Komponisten. Als man vor nunmehr 130 Jahren daran ging, ein Gesangbuch für die Diözese Rottenburg herauszugeben, war Ohnewald bei der herausgebenden Kommission. Es müssen von ihm auch eine Reihe von Messen mit Instrumentalbegleitung herausgegeben worden sein, die aber in der Musikliteratur als abschreckende Beispiele angeführt werden. Ohnewald war eben ein Kind des ersterbenden Rokokos, wo der ganze Aufwand der Oper mit Arien und viel Blechmusik sich in die Kirchen einschlich. In Heuchlingen schwang er sich bald zum Direktor der Kirchenmusik auf, und die vielen Hörner, Pauken usw., die er anschaffte, lassen darauf schließen, daß er tüchtig darauf losmusizierte. Er war mit Josefa geb. Kohn verheiratet. Sie starb ihm im 8. Jahre seiner Ehe an einer schweren Geburt. Er selbst folgte ihr am 31. Januar 1856 nach.

Als Mann, der in bäuerlichen Verhältnissen

aufgewachsen ist, und der durch seinen Beruf viel mit Bauern zusammenkam, sind ihm die Witterungsverhältnisse besonders wichtig. Fleißig zeichnet er sie auf. Je älter er wird, desto mehr überwiegen sie in seinem Tagebuch, bis sie fast noch das Einzige sind, was er für „merkwürdig" hält. Uns aber sind die Mitteilungen aus der Geschichte des Dorfes und seiner Bevölkerung ungleich wichtiger. Sie beginnen mit dem Jahre 1777, berichten also Ereignisse, die sich vor seiner Geburt zugetragen haben. Er mag diese verhältnismäßig wenigen Einträge von seinem Vater übernommen haben. In seinen Nachkommen hat sich das musikalische Talent fortvererbt. Es leben noch viele Heuchlinger, welche die Ohnewalds als gesuchte Musikanten auf den Hochzeiten der Umgebung gekannt und nach deren Takt getanzt haben.

Beginnen wir nun mit den Einträgen:

1777

wurde die steinerne Brücke über die Lein erbaut. Zuvor war nur eine hölzerne da.

1787

Am 24. März 1787 starb der Schulmeister Melchior Bernhard, der im Hauptberuf Weber war. Unter ihm nahm die Kirchenmusik, das heißt die Instrumentalmusik, ihren Anfang. Bei seinem Tode hinterließ er eine große Menge von Musikalien, die er alle selbst abgeschrieben hatte; denn zum Ankauf fehlte ihm das Geld.

1792

1792 kam der Krieg ins Dorf. Die Revolution in Frankreich, besonders die Gefangennahme des dortigen Königspaares, löste einen Krieg mit Oesterreich aus. Die französische Königin war bekanntlich eine Tochter von Maria Theresia und eine Schwester des deutschen Kaisers Josef II. In der Bewegung der Reichstruppen gegen den Rhein wurde auch Heuchlingen einbezogen. Am 6. August lagerten 154 Mann kaiserlicher Truppen im Dorf, die aber am folgenden Tage wieder weiter zogen.

Am 28. Oktober entstand plötzlich großer Lärm: Die Franzosen sind im Anmarsch; sie stehen schon bei Hall und rücken, 60 000 Mann stark, nach Ellwangen vor. Die Obrigkeit machte bekannt, wer fliehen wolle, solle fliehen. Im Pfarrhaus wurden die kirchlichen Geräte zusammengepackt, um sie, wenn nötig, in Sicherheit zu bringen. Auf einmal war alles wieder ruhig. Die Franzosen waren keineswegs schon so weit vorgedrungen.

Am 4. Oktober wurde das kaiserliche Magazin von Gmünd nach Günzburg geflüchtet. Das gab neue Aufregung.

1793

Am 14. Januar bekam das Dorf eine Einquartierung von 250 Mann kaiserlicher Truppen, dann wiederum am 10. Mai 114 Soldaten mit 16 Pferden und am 15. Juni 170 Mann Infanterie. Alle diese Truppen blieben nur eine Nacht in Heuchlingen und marschierten weiter gegen den Rhein. Für einen Mann wurden für einen Tag 8 Kreuzer (24 Pfennig) Verpflegungsgeld bezahlt.

1795

ordnete der Papst wegen Krieg und Teurung allgemeine Gebete an. Die Gemeinde führte 17 Bittprozessionen durch. Jedesmal ging man von der Pfarrkirche nach Holzleuten, von dort zurück nach Heuchlingen zur Kapelle und anschließend wieder zur Pfarrkirche.

Am 21. Juli schlug der Blitz in den Kirchturm, ohne zu zünden.

1796

war ein recht unruhiges Jahr. Schon am 28. Januar kamen 100 gefangene Franzosen in das Dorf. Sie wurden zur Auswechslung an den Rhein geschickt.

Am 5. Juni lagen 142 Mann bayrische Truppen im Dorf, am 17. Juni ebenso viele kaiserliche Völker. Vom Kriegsschauplatz kamen schlimme Nachrichten. Erzherzog Karl hatte sein Hauptquartier bis nach Gmünd zurückverlegt. Die Reserve-Artillerie, die Bagage, die Bombenkessel und das Lazarett wurden schleunigst an die Donau geflüchtet.

Am 27. Juli schlugen kaiserliche Husaren ein Lager auf der Schönhardter Heide auf. Die Heuchlinger mußten für 48 Mann die Verpflegung übernehmn, sowie für deren Pferde das Heu liefern. Dieses wurde in Büscheln zum Lager getragen, weil niemand den Mut hatte, mit einem Fuhrwerk hinaufzufahren aus Furcht, die Zugtiere könnten beschlagnahmt werden. Auch auf dem Böbinger Feld war ein Lager. Zwei weitere befanden sich bei Beiswang. Die Soldaten lagerten sich mitten im Sommerfeld. Nach zwei Tagen zogen sie wieder ab.

Am 1. August standen kaiserliche Vorposten, Dragoner und Infanterie auf dem Galgenberg, wohin man das Essen bringen mußte. Bis spät in die Nacht hinein lieferten sich die gegenseitigen Vorposten ein lebhaftes Feuergefecht.

Am 2. August waren die Kaiserlichen verschwunden. Dafür rückte um 8 Uhr ein französisches Freikorps ein. Bis mittags 2 Uhr wurde das Dorf regelrecht ausgeplündert. Auch bei den Eltern Ohnewalds, des Schreibers, hausten die unwillkommenen Gäste. Um den Mißhandlungen zu entgehen, verließ die Familie das Haus und gab es den Franzosen preis. Gegen 15 Uhr bezogen diese ein Lager auf dem Letten. Aus dem Roggen, der auf den Riedäckern geschnitten lag, bauten sie sich ihre Zelte. Abends kamen etwa 10 Mann vom Stöckach herunter und wollten das Schloß ausrauben. Der alte Schultheiß Trünker rief um Hilfe. Sogleich liefen die Leute mit Prügeln und Hacken herbei und vertrieben die Franzosen. Einer von diesen hatte mit einer Hacke

einen schweren Hieb über den Kopf bekommen. Als die Soldaten im Lager die Bedrängnis ihrer Kameraden erblickten, eilten sie in das Dorf hinunter, besetzten des Wagners Haus und schossen von hier aus in das Schloß hinüber, ohne einen Schaden anzurichten. Dem „Stöffele" nahmen sie seine 12 Laibe Brot aus dem Ofen heraus. Zum Glück traf General Delmes mit seiner Kavallerie im Dorfe ein. Dieser rechtlich denkende Mann beauftragte seinen Adjutanten, die Plünderer mit Kavallerie in das Lager zurückzutreiben. Der General übernachtete im Dorf und hielt strenge Zucht. Ringsum brannten die Wachtfeuer und unaufhörlich machten starke Spähtrupps ihre Runde. Die Häuser waren mit Einquartierungen stark belegt. Den Soldaten im Lager mußte das Essen hinaufgetragen werden. Am 3. August zogen die Truppen nach Lengenfeld weiter. Am Abend desselben Tages marschierten 4000 Franzosen durch das Dorf gegen Osten.

Als das Kriegsgewitter sich verzogen hatte, wurde das Dorf von einem großen Viehsterben, der sog. Uebergälle, heimgesucht. Sie trat überall auf, wo die Franzosen hinkamen. Zuerst wurde die Seuche am 27. September im Stall des Bauern Munz festgestellt. Sogleich baute man im Kothenrain eine Hütte und brachte dorthin die kranken Tiere. Allein, trotzdem verlor Munz in kurzer Zeit 5 Stück Vieh. Bald war die Seuche im ganzen Dorfe. Selten brachte man ein erkranktes Stück davon. Am Siechenbach baute man eine Hütte, wo man die verendeten Tiere abzog. Das Fleisch wurde sofort vergraben. Johann Riegg, der Keartschwarz, war zu diesem Geschäft aufgestellt worden. Manche Tiere wurden ihm auch noch lebend übergeben, damit er sie totschlage, weil doch keine Rettung zu erwarten war.

Von Gmünd kam zu dieser Zeit oft ein Mann mit einem Traggestell heraus und holte sich Fleisch von krank geschlachteten Tieren. Als der Keartschwarz einmal nur noch Fleisch von verendeten Tieren hatte, meinte der Gmünder: „O lieber Mann, gebt mir nur von diesem Fleisch! Tot ist tot und verreckt ist verreckt". Und er ließ nicht nach, bis man ihm von der ekligen Speise gab.

Einige Bauern, die ihr Vieh verloren hatten, kauften sich neue Tiere und verloren sie sofort wieder. Dann versuchten sie es mit Pferden. Der Peter-Bauer, nachdem ihm zweimal das Vieh gefallen war, verlor nun auch noch 2 Pferde. Nur bei einem einzigen Bauern, dem Lauchfranz, blieb der Stall von der Seuche verschont, obwohl er nichts Besonderes tat. Jeden Tag trieb er sein Vieh an seuchenbefallenen Ställen vorbei zur Lein und ließ die Tiere trinken. Der Viehbestand der Kleinhäusler wurde fast ganz von der Seuche verschont. Dagegen verlor der Pfarrer drei Stück Vieh, obwohl die ganze Nachbarschaft keinen Verlust zu beklagen hatte.

1797

Sehr viele Einquartierungen brachte das Jahr 1797. 16mal suchten Truppen in Heuchlingen Unterkunft, einmal nicht weniger als 324 Mann. Meist blieben sie nur kurze Zeit, doch einzelne Abteilungen auch einige Wochen. So lagen vom 29. Mai bis 20. Juli 130 Mann Infanterie im Dorfe. 33 Mann hielten sich vom 8. September bis 9. Oktober auf. Besonders lästig mag eine Abteilung des Fuhrwesens gefallen sein. Sie traf am 13. Oktober mit 144 Pferden und 80 Mann ein und schlug sofort auf dem Brechwasen eine Feldschmiede auf. Nun wurde alle Tage fleißig geschmiedet. Erst am 19. Dezember ging der Fuhrpark nach Aalen weiter. 200 Pferde mußten Vorspann leisten. Als den Tag darauf der große kaiserliche Fuhrpark von Gmünd aus seinen Weitermarsch nach Oestereich antrat, mußten 3000 Vorspannpferde gestellt werden.

Alles hoffte nun auf eine lang anhaltende Friedenszeit, weil nach langen Kriegsjahren endlich der Friede von Campo Formio geschlossen worden war.

1798

Am 30. November ertrank Maria Anna, die Tochter des Bernhard Munz, die in der Mühle diente. Die Magd wollte zur Kirche gehen, glitt aber auf dem schmalen Brücklein über den Mühlbach, der gerade Hochwasser führte, aus und stürzte in das Wasser. Nach dem Gottesdienst fand man die Leiche der Kapelle gegenüber. Gebetbuch und Rosenkranz lagen am Mühlbach.

1799

Am 27. Januar wurde Heuchlingen von einem sehr großen Hochwasser heimgesucht. Vormittags war starker Schneefall, der mittags in Regen überging. Der Schnee schmolz so rasch, daß die Lein fast plötzlich anschwoll. Die Eisdecke zerbarst. Die Schollen trieben abwärts und bildeten da und dort hohe Eisstaue. Dadurch wurde der Abfluß des Wassers gehemmt. Die Lein trat weithin über die Ufer. Um 17 Uhr standen sämtliche Gebäude an der Lein unter Wasser. Dem Schreiner lief die Lein durch das Haus. Der Franzenbauer mußte mit seinem Vieh ausziehen. Als er nochmals zurückkehrte, konnte er nur durch eine hohe Leiter in sein Haus gelangen. Im Adler lief das Wasser über zwei Stufen die Stiege hinauf.

Nun folgte ein sehr strenger Winter. Auch der Sommer war recht kühl. Am 18. Juli fiel sogar ein starker Reif. Am Magdalenentag (22. Juli) kochte man allgemein im Ofen, damit die Kinder eine warme Stube bekamen.

1800

Dieses Jahr brachte wieder französische Einquartierung. Am 28. Juli kamen 80 Mann in das Dorf, welche bis 31. August blieben. Sie kehrten aber schon wieder am 26. September zurück. Am

1. Oktober wurden sie von 73 Mann abgelöst, welche bis zum 15. November Quartiere verlangten.

1801

Auch dieses Jahr brachte französische Einquartierung. Am 19. Mai übernachteten 329 kaiserliche Gefangene im Dorf, welche in die Heimat befördert werden sollten. In der Nacht ging die Hälfte von ihnen durch und suchte sich nach eigenem Gutdenken den Weg.

Am 19. November ertrank der Knecht des Veitenbauern. Er war abends in die Laubacher Mühle geritten, um einen Sack Mehl abzuholen. Auf dem Heimweg geriet er beim Schloß mit seinem Pferd in die Lein und ertrank.

1802

1802 kam Heuchlingen als Teil der Fürstpropstei Ellwangen an Württemberg. Am 9. September marschierten württembergische Truppen, welche Ellwangen besetzen sollten, durch den Ort. In Heuchlingen selbst wurde am 26. September das württembergische Wappen im Dorf und an den Grenzstöcken angeschlagen.

1803

Am 14. Mai mußten der Schultheiß und die Gerichtsmänner auf dem Rathaus in Aalen erscheinen. Dort eröffnete ihnen der Oberamtmann, daß nun auch in Heuchlingen Württemberg Rekruten ausheben werde. Die Gemeinde habe zunächst 7 Mann zu stellen. Es bleibe der Gemeinde überlassen, entweder Freiwillige zu werben oder die Rekruten aus der Zahl der militärtauglichen Burschen auszulosen. Da sich niemand freiwillig meldete, mußte das Los entscheiden. Es traf Bernhard Stadelmayer, Balthas Fischer, Josef Steeb, Johann Wanner vom Riedhof, Anton Fuchs, Anton Riegg und Josef Waibel. Das waren die ersten Heuchlinger, welche württembergische Soldaten geworden sind.

Am 23. Oktober kam ganz unerwartet Feldmesser Schwarz von Aalen und vermaß die Allmand. Am 5. November abends wurden die Teile ausgelost. Jeden Bürger traf es fünf Stücke.

1804

wurde zum erstenmal zum Jagd-Frondienst aufgeboten. Die Mannschaft mußte sich in Westhausen und Lauchheim sammeln und zwei Tage Treiberdienste leisten.

1805

Am 25. Februar starb zu Augsburg Graf Josef Anselm Adelmann zu Adelmannsfelden, welchem das Schloß Hohenstadt gehörte. Die Leiche wurde nach Hohenstadt überführt. In Heuchlingen führte die Lein so starkes Hochwasser, daß man die Brücke nicht benützen konnte. Man stellte daher den Sarg am 28. Februar im Zehntstadel auf. Erst am folgenden Tage konnte der Weitermarsch angetreten werden. (So gestaltete sich also selbst noch die Ueberführung dieses Grafen, der Zeit seines Lebens voller Schrullen war, zu einer Absonderlichkeit. Siehe über diesen Grafen: Gmünder Heimatbl. 1956 S. 17!)

1806

war der Krieg Frankreichs gegen Preußen. Napoleon hatte schon viele Völker zu seinen Kriegsdiensten gepreßt. Das zeigte sich in den Einquartierungen, die damals Heuchlingen zu leiden hatte. Es kamen nämlich Italiener, Franzosen und Deutsche. Vom 3. April bis 25. September war ein stetes Kommen und Gehen.

1807

war ein Jahr des Friedens.

Da die Allmanden größtenteils verteilt waren, hatte die gemeinschaftliche Weide aufgehört. Der Hirt war überflüssig geworden. Die Gemeinde verkaufte daher das Hirtenhaus.

1808

Am 11. Juli, abends 9 Uhr, ertrank Johann Koch von Leinzell im Nägelessee bei des Müllers Wiesen. Er war mit Wannen von Adelmannsfelden gekommen und wollte sich einen Fisch fangen. Dabei kam er in einen tiefen Gumpen und ertrank. Die Leiche wurde im Zehntstadel aufgebahrt und am 14. Juli in Heuchlingen beigesetzt.

1809

brach der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich aus. Das Dorf bekam vom 26. März bis 12. April 82 Mann württembergische Infanterie als Einquartierung.

Des Veitenbauern Hof wurde stückweise verkauft. In das Wohnhaus wurden zwei Wohnungen eingebaut.

1811

wurde die Gemeinde von einem großen Hagelwetter heimgesucht. Mit Anfang des Jahres begann man, die Kirchenmusik zu verbessern. Es wurden Klarinetten, Waldhörner, Trompeten und Streichinstrumente angeschafft. Mehrere junge Leute ließen sich in der Musik unterrichten. Der Platz für die Musik in der Kirche wurde erweitert.

1812

wurde von Kraushansel eine Wirtschaft eröffnet. Kaspar Waibel war der erste, der am 3. November dort seine Hochzeit hielt.

Die Kirchenmusik erhielt eine Baßgeige und ein Paar Heerpauken. Die Katholiken von Laubach wurden nach Heuchlingen eingepfarrt.

1813

Im Frühjahr wurde die Adlerwirtschaft öffentlich versteigert. Käufer war Franz Josef Fuchs von Schechingen, der Braumeister in Leinzell war. Der verwitweten Adlerwirtin Kieninger blieben für sich und die Kinder nur noch jährlich 1 Klafter Holz und täglich ½ Maß Bier.

Schluß folgt



Nummer 10 Schwäbisch Gmünd, Oktober 1960 21. Jahrgang

Aus der Geschichte von Heuchlingen

Deibele

1816

ist als das Jahr des Mißwachses in die Geschichte eingegangen. Am 2. Mai fing es zu regnen an und wollte nicht mehr aufhören. Der Mai hatte 28, der Juni 21, der Juli 28, der August 18 und der September 19 Regentage. Heu und Oehmd, sowie das Getreide verdarben auf den Feldern. Hanf gab es fast keinen. Schlimm stand es mit den Kartoffeln und dem Obst. Im Oktober schneite es so stark, daß auf dem Albuch der Haber, in Heuchlingen die Kartoffeln nicht mehr alle eingeerntet werden konnten. Bald setzte eine große Teurung ein. Oel, Fett, Seife, Fleisch, Brot, Bier und Wein stiegen immer mehr im Preise, dagegen wurden Zucker, Kaffee, Pfeffer und Zichorie sehr billig (weil sie niemand mehr kaufen konnte.) Eine nie gesehene Verdienstlosigkeit setzte ein. Die Baumwollspinnerei lag gänzlich darnieder.

Die Kirche bekam ein neues schönes Meßbuch, eine grüne Fahne, der Chor zwei neue Fenster. Die Musik schaffte sich zwei Hörner an.

1817

Am 27. bis 29. Mai war so großes Hochwasser, daß man nicht über die Lein kommen konnte. Im Adler stand das Wasser bis über die zwei untersten Stufen. Bei Munz schwammen die Möbel in der Stube. Nahe bei der Stadt Gmünd stürzten zwei Häuser ein, weil der Berg infolge der Nässe zum Rutschen kam. Eines davon gehörte Dr. Kehringer.

In diesem Jahre 1817 zeigten sich nun die Folgen des Mißwachses vom letzten Jahre. Es entstand eine solche Teurung, daß die Regierung eingreifen mußte. Dazu kam noch, daß gewissenlose Wucherer die Not des Volkes zu ihrem eigenen Vorteil mißbrauchten. Das Getreide wurde nun überall aufgenommen. Was zu wenig angegeben wurde, verfiel der Beschlagnahmung. Nirgends mehr war Frucht zu bekommen. Was die Regierung liefern konnte, reichte bei weitem nicht aus. Die Richtpreise wurden nirgends eingehalten. Das letzte Getreide traf hier am 21. Juli in der Gemeinde ein. Während der Teurung hatte Heuchlingen von der Regierung erhalten 18 Scheffel Weizen (1 Scheffel = 1,77 hl), 27 Scheffel Roggen, 31 Scheffel Dinkel, 21 Scheffel Gerste, 9 Scheffel Haber. Das macht zusammen 106 Scheffel Getreide. Auch vom Kameralamt (Finanzamt) traf etwas Getreide ein. Die Früchte wurden von Heilbronn, Geislingen, Langenau, Elchingen und Ulm aus geliefert. Meist wurden sie sofort nach dem Bedürfnis ausgegeben; manchmal wurde die Frucht auch zuerst gemahlen und dann das Mehl verteilt.

Die Armenverwaltung von Ellwangen schenkte in zwei Abteilungen den hiesigen Ortsarmen 190 Gulden.

Alle diese Maßnahmen konnten nicht einmal die dringendste Not beheben. Um dem immer mehr um sich greifenden Bettel zu steuern, verlangte die Regierung, daß an allen Orten „Armenvereine“ unter Aufsicht des Oberamtes (Landratsamtes) gebildet würden. Diese sollten Mittel und Wege finden, die arme Bevölkerung vor der ärgsten Not zu schützen, damit der Gassenbettel gänzlich unterdrückt werden könne.

Deshalb traten am 15. Januar der Gemeinderat und noch einige Bürger unter dem Vorsitz des Pfarrers zusammen. Es wurde beschlossen, daß die sogenannten „Bettelarmen" bei den Bauern, die sich freiwillig dazu bereit erklärten, verköstigt werden sollen. Dabei soll die Leistungsfähigkeit der Höfe berücksichtigt werden. Der Straßenbettel wurde gänzlich verboten. Die fremden Bettler sollten den Ort meiden; denn nach dem Befehl des Oberamtes sollte jede Gemeinde für ihre Bettler selber sorgen. Die Armen bekamen bei den Bauern morgens, mittags und abends eine Mahlzeit, wurden von ihnen also vollständig verköstigt. Es gab natürlich gute und schlechte Kosthäuser, dankbare und undankbare Empfänger. Um die Ungleichheit etwas zu mildern, wurde mit den Kosthäusern immer wieder gewechselt. Die Klagen und Vorwürfe hörten aber nimmer auf. Da wurde das ganze Unternehmen nach vier Wochen eingestellt. Das Oberamt verlangte nun die Errichtung von „Rumford'schen" Suppenanstalten. Das waren öffentliche Speisungen der Armen. Nur der Schultheiß war für diesen Plan. Eine Vorstellung beim Oberamt hatte keinen Erfolg. Es wurde also die Suppenanstalt eingerichtet. Zwei Männer sammelten alle Woche im Dorfe Geld und Lebensmittel. Franz Ilg machte den Koch. Jeder Bedürftige erhielt mittags einen halben Liter Suppe, die aus Gerste, Erbsen, Fleisch, Brot, Salz und etwas Gewürz zubereitet war. Da dies zur Ernährung natürlich nicht ausreichte, ging der Bettel weiter.

Die Suppenanstalt war ein recht teurer Betrieb; denn alles, was man kaufen mußte, stand außergewöhnlich hoch im Preise. Geld aber ging nur wenig ein; denn bei der herrschenden Arbeitslosigkeit fehlte es fast in allen Haushaltungen. Auch die Lebensmittelsammlungen befriedigten immer weniger, weil selbst viele Bauern Mühe hatten, ihre eigenen Familien über die Notzeit hinwegzubringen. Schon nach 8 Tagen ergab sich bei der Rumford-Speisung ein Abmangel von 9 Gulden. Da gab man alles wieder auf.

Man verteilte nun Kartoffeln, welche vom Oberamt geliefert wurden. Sie mußten aber später von der Gemeinde bezahlt werden. Das war natürlich auch keine ausreichende Hilfe, und so ließ man die Suppenanstalt wieder aufleben. Auch dann waren viele Leute noch auf den Bettel angewiesen. Es war auch ganz unmöglich, die fremden Bettler abzuweisen. So erlahmte die Gebefreudigkeit; denn alle die Bettler unterhalten und dazu noch für öffentliche Sammlungen spenden zu müssen, war nicht jedermanns Sache. Daher stellte die viel gepriesene Suppenanstalt nun endgültig ihren Betrieb ein.

Um wenigstens einigermaßen Ordnung zu schaffen, wurde den hiesigen Armen erlaubt, am Mittwoch und Samstag im Dorfe auf den Bettel zu gehen; fremden Bettlern aber sollte Heuchlingen gesperrt sein. Dies ließ sich aber so wenig wie früher durchführen, da in diesem Punkte auch die Polizei versagte.

Im Juni erreichte die Teuerung ihren höchsten Grad. Damals kostete ein Viertel Kernen (5,5 Liter Dinkel) 10 bis 11 Gulden, ein Simri Kartoffeln (ein kleiner Holzkorb voll) fast zwei Gulden. Entsprechend waren die Preise für die übrigen Lebensmittel, und das zu einer Zeit, wo Handel und Gewerbe vollständig darniederlagen. Kurz zuvor waren nämlich die Spinnmaschinen aufgekommen und hatten schlagartig das Hausgewerbe der Baumwollspinnerei vernichtet. Baumwollspinnen aber gab den Hauptverdienst für die ärmeren Volksklassen.

Im Jahre 1817 wurde Josef Ohnewald, der Schreiber des Tagbuchs, Gemeindepfleger. Als solcher hatte er die Verteilung des angelieferten Getreides zu übernehmen. Er erzählt, wie sehnsüchtig die Bevölkerung auf diese Ausgaben wartete. Als die letzte Lieferung am 21. Juli angekündigt worden war, machte Ohnewald bekannt, daß er mit der Glocke in der Kapelle ein Zeichen geben werde, wenn mit der Austeilung begonnen werden könne. Als nun das Zeichen gegeben wurde, stürzte von allen Seiten die hungrige Bevölkerung mit Säcken zum Verteilungsort. Ja, Hunger tut weh!

Auch eine Hungersnot geht schließlich zu Ende. Es war die höchste Zeit; denn die Vorräte waren vollständig erschöpft. Auf der Schranne (Getreidemarkt im Kornhaus) in Gmünd war am 30. Juli nicht ein Körnlein Brotfrucht angeliefert worden, und das war nicht das erste Mal so. Mit Sehnsucht wurde daher die Ernte erwartet. Das Getreide stand prächtig auf den Feldern. Der Haber versprach zwar nur eine mittlere, an Güte aber hervorragende Ernte. Sehr gut standen das übrige Getreide und die Kartoffeln. Allerdings zögerte sich die Ernte etwas hinaus. Der erste Roggen konnte erst am 29. Juli geschnitten werden. Mit diesem Tage aber setzte ein schönes, sehr warmes Erntewetter ein. Die allgemeine Dinkelernte, welche die Brotfrucht lieferte, konnte am 6. August begonnen werden. An diesem Tage führte Michael Sachsenmaier, der Lauchele, die ersten Dinkelgarben ein. Man benützte dies zu einer erhebenden Feier; denn nach zwei Fehlernten sah man endlich wieder besseren Zeiten entgegen.

Um 2 Uhr gab man, wie zu einem Festgottesdienst, das erste Zeichen mit der Kirchenglocke. Eine Stunde später zog die ganze Gemeinde mit Kreuz und Fahnen, die Musik an der Spitze, zur Brücke, dem Erntewagen entgegen. Hier nahm der Pfarrer die feierliche Einsegnung vor. Dann wurden zwei mit Blumen bekränzte Garben vom Wagen genommen und auf eine geschmückte Bahre gelegt. Unter dem Geläute sämtlicher Glocken, unter Gesang, Gebet und festfroher Musik zog die Gemeinde zum Gotteshaus. Vier festlich gekleidete Mädchen, Blumenkränze im Haar,

trugen die Bahre mit den Garben zur Kirche. An der Friedhofmauer waren Schützen aufgestellt, welche die Prozession mit Freudenfeuer begrüßten. In der Kirche wurde auf jedem Seitenaltar je eine der geschmückten Garben aufgestellt. Währenddessen sang die Gemeinde aus übervollem Herzen ein Danklied. Darnach hielt der Pfarrer eine ergreifende Ansprache und erteilte mit dem Ziborium den Segen. Darnach erdröhnte die Kirche von dem Lobgesang: „Großer Gott, wir loben Dich!“ Die Glocken fielen ein und die Schützen gaben neue Salven ab. Weitere Dankgebete und der Schlußsegen beendeten die Feier.

So etwas hatte Heuchlingen noch nie erlebt. Die Teilnehmer waren tief gerührt, und reichlich flossen die Tränen. Wer diese Stunde miterlebt hat, wird sie nie mehr vergessen, nie vergessen aber auch das Elend der vorausgegangenen Notzeit. Er wird gewiß auch nicht versäumen, den nachkommenden Geschlechtern von diesem Jahre 1817 zu erzählen. War das eine Freude im Dorf, als das erste Brot von der neuen Frucht gebakken wurde! Alles wunderte sich über die gute Beschaffenheit des Mehles. Nur ein paar Geizhälse murrten, weil das Getreide rasch wieder seinen gerechten Preis bekam.

Die ungeteilte Freude währte indessen nicht lange. Als Folge der langen Hungerszeit und der schlechten Lebensmittel brach eine bösartige Krankheit aus. Viele Dorfbewohner wurden von ihr ergriffen. Sie zeigte sich in Kopfschmerzen, Mattigkeit und hohem Fieber. Mancher stand nicht mehr vom Lager auf. Es starben 1817 in der Gemeinde 37 Personen.

Im selben Jahre noch erhielt die Kirche zwei neue Fenster neben der Empore. Auch zwei Fahnen wurden beschafft, eine rote und eine schwarze.

1819

Das Jahr 1819 brachte drei große Überschwemmungen, und zwar am 9. Juni, am 20. Juli und vom 19. bis 23. Dezember.

Am 22. November verhandelte eine königliche Kommission wegen Ablösung der herrschaftlichen Fronen. Das Frongeld wurde etwas erhöht; dafür aber waren alle Pflichtigen für immer von dem Frondienst befreit. Der Wirt in Holzleute erhielt die Schankgerechtigkeit.

1820

Der Krauthansel erhielt die Schildgerechtigkeit.

1821

Am Fronleichnamstag den 20. Juli fiel ein so starker Reif, daß das Kartoffelkraut und die Bohnen erfroren.

Am 23. November kaufte die Gemeinde das Schloßgut samt dem Forst- und Schafhaus und einer Scheuer um 50 000 Gulden, die in 10 Jahreszielern zu bezahlen waren.

1822

Vom 13. bis 15. April verkaufte die Gemeinde das Schloßgut samt den Gebäuden an hiesige Bürger und erzielte einen schönen Gewinn.

1824

Anfangs Januar wurde die Kirchenmusik teils aus Undank einiger Schüler Ohnewalds, teils wegen mangelnder Unterstützung seitens des Stiftungsrates aufgelöst. Am 2. Januar legte Ohnewald die Leitung nieder, worauf sich alles verlief. Später konnte er die Musik wieder aufbauen.

1827

Ohnewald berichtet auch über das große Unwetter vom 13. Mai. In Gmünd sind davon Wasserstandszeichen an der Herrgotts-Ruh-Kapelle und an der Volksbank. Der Chronist schreibt: Der 13. Mai war erst trüb, dann hellte sich das Wetter auf und es wurde recht schwül. Gegen Abend kam ein schweres Gewitter mit Hagel und starkem Regen. Dieses hat im Remstal großen Schaden angerichtet. Ueber Lautern und Heubach ergoß sich ein Wolkenbruch. In Unterböbingen beschädigte es die Brücke stark und griff Häuser und Straßen an. Dem dortigen Müller ertranken neun Stück Vieh. In Zimmern kamen drei Menschen ums Leben und ertranken zwei Stück Vieh. Von der Hirschmühle bis nach Gmünd wurden alle Wehre teils stark beschädigt, teils von Grund aus zerstört. Auch in und um Gmünd hat das Wasser bedeutenden Schaden verursacht. In Bargau hat es gehagelt.

1828

Nach einer früheren kirchlichen Verordnung mußten alle gekleideten Heiligenbilder aus den Kirchen entfernt werden. Doch hier in Heuchlingen blieb ein bekleidetes Marienbild bis Maria Himmelfahrt stehen. Auf die Beschwerde des Pfarrers Schneider in Leinzell mußte es aber dann weggeschafft werden. Man kaufte in Oberammergau ein neues holzgeschnitztes Bild um 18 Gulden, das am 29. September ankam. Noch am selben Tage wurde es im Beisein des Pfarrverwesers Seibold von Schechingen in hiesiger Kirche aufgestellt.

Der letzte Eintrag ist vom 26. August 1829. Es ist schade, daß Ohnewald sich in den letzten Jahren fast ganz auf Witterungsbeobachtungen und Aufzeichnungen von Hochwassern beschränkt hat. Ich habe hier nur einzelne Überschwemmungen angeführt. In Wirklichkeit aber vergeht kaum ein Jahr, in dem Ohnewald nicht von Wasserschäden berichtet. Da versteht man die hohe Bedeutung der im Bau befindlichen Rückhaltebecken für Heuchlingen. Ungern legt man das Tagebuch aus den Händen. Es verrät, daß mit Ohnewald am 31. Januar 1856 ein seltener, hochbegabter Mann in die Ewigkeit eingegangen ist.